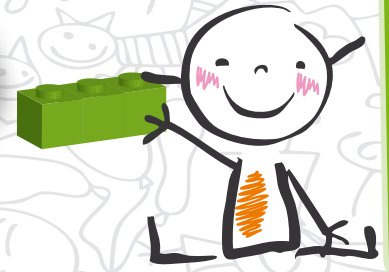


23. Elternbrief



... und wozu sind die Bäume da?

Ob die Hühner eigentlich weinen, wenn man ihnen die Eier wegnimmt, will Katharina wissen, und Patrick fragt: „Mama, warum haben die Hunde ein Fell?“ Was ist ein Tunnel? Was machen die Männer im Büro? Wem gehört die Sonne? Wozu sind die Bäume da?“

Fragen über Fragen, und Sie müssen die Antworten (er)finden. Voller Rätsel ist die Welt, und nur den Neugierigen offenbart sie ihre Geheimnisse. Wenn Kinder mit fast drei Jahren das WARUM entdecken, sind sie der Wirklichkeit hart auf den Fersen.

So neu ist die Neugier allerdings nicht. Schon der Säugling, der mit weit aufgerissenen Augen nach der Rassel greift, sie befühlt und in den Mund steckt, will erkunden, was er da erwischt hat. Ein paar Monate später fliegt mit fröhlichem Quieken alles, was das Baby zu fassen bekommt, auf den Fußboden: Am Ende dieser Experimente steht fest, dass alles, was man loslässt, zu Boden fällt. Erinnern Sie sich noch, als Ihrer Tochter zum ersten Mal dämmerte, dass ein Gegenstand, den sie nicht mehr sehen kann, trotzdem nicht aus der Welt sein muss? Wie es war, als Ihr Sohn seiner ersten Vermutung nachging und tatsächlich: Unter der hochgehobenen Decke lag der vermisste Plüschtiger!

Mit Hilfe der Sprache kann das Kind den Dingen immer mehr auf den Grund gehen. Dass der Holzklotz hart ist und auch noch da liegen bleibt, wenn ich mal kurz weggehe. Dass er, wenn ich ihn werfe, immer zu Boden fällt – in Ordnung: **Warum ist das alles so?** Die Gedanken um den Holzklotz machen sich jetzt frei vom realen Gegenstand, der da liegt.

Mit Holzklötzen kann man eine Brücke bauen, und schon geht's los: „Mama, ist die Brücke da aus Holzklötzen gebaut?“, oder „Hat das Kind von der Katze auch Holzklötze zum Spielen?“, und „Wie macht man eigentlich Holzklötze aus Holz?“ Manchmal werden Sie jetzt vielleicht die Antwort schuldig bleiben. Wenn Sie keine Ahnung haben, wie man Holzklötze macht, ist das nicht so schlimm. Wer mit fast drei Jahren das WARUM entdeckt, hat oft mehr im Sinn, als genaue Tatsachen in Erfahrung zu bringen. Deshalb müssen Sie jetzt auch kein wandelndes Lexikon sein. Dreijährige Frager wollen über alles reden, was sie hinter den Kulissen der Dinge entdecken. Sie machen sich eben ihre Gedanken und wünschen sich dazu einen in-

teressierten, anregenden Gesprächspartner. Viel Wissenswertes über die Welt um uns herum lässt sich erplaudern.

Wer fragt, will wissen. Kinder lernen gern, wollen aber selbst das Tempo bestimmen, mit dem sie sich dem Neuen nähern.

Ihr Kind ist jetzt besonders aufgeschlossen. Machen Sie sich die Freude, mit einem kleinen weltoffenen Menschen unterwegs zu sein, dem noch das aller kleinste Ereignis zur Sensation werden kann und der ganz Ohr ist, wenn Sie sich einfache Erklärungen dafür zusammenstoppeln, wie zum Beispiel der Strom aus der Steckdose kommt! Vielleicht wird Ihnen jetzt erst klar, wie wenig wir oft wissen und wie wenig von der Welt wir selbst verstanden haben.

Zum x-ten Mal fragt Lisa jetzt schon, wozu denn Bäume da sind. Ihr Vater hat allmählich den Eindruck, dass sie ihn zum Narren hält. Will sie aber nicht. Vielleicht war sie mit der Antwort nicht zufrieden und will sehen, ob Papa jedes Mal dasselbe sagt. Jetzt reißt ihm der Geduldsfaden und er sagt: „Keine Ahnung, was meinst du denn, wozu Bäume da sind?“ Lisa weiß es: „Bäume sind da, damit die Menschen im Sommer Schatten haben.“ Klingt gut, finden Sie nicht? Fragen Sie doch einfach mal zurück, wenn Ihr kleines Kind Sie löchert!

Knapp Dreijährige haben noch ihre ganz eigenen Vorstellungen über die Welt. Aus dem, was sie bei sich selbst beobachtet haben, schließen sie auf alles andere: Weil sie selbst so lebendig sind, stellen sie sich vor, dass auch alles andere lebt.

Wenn Kinder selber so voller Gefühle, Gedanken und Absichten stecken, warum soll das um sie herum anders sein? Lena will die Bäume in der Straße absägen, weil die mit ihren Ästen Wind machen und ihr der kalte Wind ins Gesicht beißt. Alexander erzählt von dem hohen Berg vor dem Küchenfenster, dass der früher klein war und gewachsen ist, so wie er selbst. Der Wind ist böse, sagt Lukas, schließlich hat er das Zelt auf der Wiese umgepusht. Und die Wolken, meint Sophie, haben Füße, sonst kämen sie gar nicht vom Fleck.

»Mit Fragen will Ihr Kind möglichst viele Informationen über die Welt erhalten.«



Kinder leben im Hier und Jetzt

„Gleichzeitig“ ist für Robert ein Zauberwort. Alles Lästige, wie Hände waschen, Hose anziehen, aufhören zu spielen, kann man damit noch ein bisschen weiter aufschieben. Das hat Robert von seiner Mutter gelernt. Ob er Kekse essen will, Mama mitspielen oder Papa vorlesen soll oder er mal mit seinem Reißverschluss nicht zu Rande kommt, „gleichzeitig“ heißt: nicht genau jetzt, wenn es nötig wäre, sondern ein bisschen später. „In fünf Minuten“, „eine Sekunde noch“, „einen Moment“, hören Kinder von ihren Eltern, wenn sie dringend mal dies oder jenes brauchen. Und was ist schon nicht dringend, wenn man knapp drei Jahre alt ist.

Ihr Kind lebt ganz und gar im Augenblick und hat von hier aus nur ganz wenig Sicht auf die Zukunft.

„Morgen“ heißt: noch einmal schlafen. Alles, was danach kommt, ist vage. **Weiter als etwa 24 Stunden reicht das Zeitverständnis eines kleinen Kindes noch nicht.** Einprägen können sich allenfalls die Ereignisse, die täglich wiederkehren: dass man morgens aufsteht, frühstückt und sich die Zähne putzt, kann es sich merken.



Deswegen eignen sich wiederkehrende Geschehnisse auch zur groben Orientierung: „Nach dem Frühstück gehen wir in den Zoo“, oder „Wenn die Sonne wieder scheint, gehen wir schwimmen“. Wenn Martin am Telefon zu seiner Oma sagt, dass er am Dienstag mit dem Auto angebraust kommt, heißt das gar nichts, außer, dass er das letzte Mal an einem Dienstag kam und sie gerne mal wieder besuchen will, so wie neulich an besagtem Dienstag, irgendwann.

Vergeblich werden Sie Ihr Kind auf ein kommendes Ereignis hinweisen, das weiter als wenige Tage in der Zukunft liegt.

Wenn das Warten umsonst war, ist es enttäuscht oder fühlt sich sogar betrogen. Dass etwas nächste Woche, im Sommer, „wenn du groß bist“ oder „eines Tages“ geschehen soll, können Kinder nicht begreifen, weil es sich auf eine Zeitmessung bezieht, die nichts mit ihrem augenblicklichen Lebensgefühl zu tun hat. Bis es so weit ist, haben sie alles wieder vergessen.

Wo komme ich her?

Die Eltern unterhalten sich über eine zurückliegende Ferienerreise. Robert fragt: „War ich auch dabei?“ „Nein“, sagt der Vater, und Robert weiter: „Wo war ich denn?“ „Noch nicht auf der Welt“, antwortet die Mutter, und Robert: „Wo war ich denn, als ich noch nicht auf der Welt war?“ „In meinem Bauch.“ „Und wie bin ich da reingekommen?“ will er jetzt wissen. „Du warst schon immer da, als winziges Ei.“ Prompt fragt Robert: „Wie bin ich denn da herausgekommen?“ Sie sagt: „Du bist immer größer geworden.“ „Ist dein Bauch dann geplatzt?“ „Nein.“ „Ist dein Bauch dann wieder zugegangen?“ Robert zeigt auf den Bauchnabel seiner Mutter: „Da ist ja noch ein Loch!“

Dass es eine Zeit gab, in der es noch nicht da war, kann sich ein dreijähriges Kind überhaupt nicht vorstellen. Je bewusster es sich seiner selbst wird, desto mehr will es aber wissen, wo es herkommt.

Dabei interessieren einen kleinen Jungen oder ein kleines Mädchen weniger die körperlichen Vorgänge als die Frage: Wie sind meine Eltern zu mir und wie bin ich zu ihnen gekommen? Roberts Mutter hat verschwiegen, dass zwei dazu gehören, ein Kind zu haben. Jedes Kind sollte aber wissen, dass es von einer Mutter **und** einem Vater abstammt, auch wenn es seinen Vater nicht kennt. „Dein Vater und ich sind zusammengekommen, damit du geboren werden konntest“, oder „Wir haben uns ein Kind gewünscht, und dann bist du zu uns gekommen“, sind Antworten, mit denen kleine Kinder in diesem Alter vollaufzufrieden sind. Sie zeigen dem Kind, dass es sich nicht als Anhängsel seiner Mutter fühlen muss, sondern von beiden Eltern stammt.

Wenn Sie Ihr Kind adoptiert haben, werden Sie seinen Fragen vielleicht mit Sorge entgegensehen. Wird es die ehrliche Antwort verkraften, dass es von seinen Eltern weggegeben wurde? Wird es nicht Angst bekommen, das Gleiche könnte noch einmal passieren? Wir meinen, dass es gut wäre, wenn Sie mit Ihrem Kind über seine Herkunft sprechen könnten. Je früher, desto vertrauter und selbstverständlicher wird sie ihm sein. Kinder spüren, wenn ein Thema tabu ist und trauen sich dann nicht mehr nachzufragen. Es sind die „unausgesprochenen“ Fragen, die ein Kind ängstigen. Machen Sie kein Geheimnis um seine Geburt. Wenn ein Kind über seine leiblichen Eltern weiß, was es wissen will, kann es sich sicherer fühlen. Ein Kind braucht das Gefühl, dass es mit seiner Herkunft „seine Richtigkeit“ hat. Wenn Sie unsicher sind, wie Sie sich verhalten sollen, sprechen Sie mit Ihrer Adoptionsvermittlungsstelle und fragen Sie nach deren Erfahrungen.

Auf keinen Fall sollten Sie Ihrem Kind – weder jetzt noch später – Schlechtes über seine Eltern erzählen. Es würde das auf sich beziehen, und sein Selbstwertgefühl würde leiden.

Viel besser können Sie ihm etwas von Ihrer großen Freude vermitteln, als Sie das kleine Kind, das Ihres geworden ist, zum ersten Mal in den Armen hielten: „Wir sind so froh, dass deine Mutter dich zur Welt gebracht hat – ohne sie hätten wir dich nicht bekommen.“



Und wo geh' ich hin?

„Hat der Opa einen Opa?“, fragt Marie. „Wo is'n der jetzt, der Opa vom Opa?“ „Der ist schon lange tot und beerdigt auf dem Friedhof.“ „In die Erde gelegt?“, fragt Marie begeistert und dann strahlend: „Richtig zugebuddelt, ja?“

Nach dem Tod fragt ein dreijähriges Kind mit viel Interesse und ohne Angst. Wenn Ihr Kind zum ersten Mal ein totes Tier sieht, wird es sich bestimmt sehr dafür interessieren, was mit ihm los ist. Vielleicht sind Sie unangenehm berührt und werden versuchen, das Kind abzulenken oder weiterzuziehen, um ihm den Anblick zu ersparen. Statt ihm zu sagen, dass das Tier aufgehört hat zu leben und jetzt so wenig lebendig ist wie ein Stein oder ein Stück Holz, wollen Sie das Kind nicht belasten und erreichen genau das Gegenteil. An Ihrer Reaktion wird es spüren, dass da etwas Merkwürdiges ist, vor dem Sie zurückschrecken und worüber Sie ungerne reden.

Noch bedrohlicher kann es werden, wenn Sie angesichts der toten Taube erklären, dass die nur schläft ... Für Erwachsene ist es vielleicht ein Trost, Zuflucht vor dem Unabänderlichen in schönen Worten wie „entschlummern“ zu finden.

Kinder aber ängstigt es, wenn Tod und Schlaf vermischt werden: Wer sagt denn, dass man wieder aufwacht, wenn man abends einschläft?

Oder warum wird ein Schlafender aus seinem Bett auf den Friedhof gebracht? Die Fragen von Dreijährigen zum Sterben haben mehr mit dem Leben zu tun: Wo war ich, bevor ich geboren wurde? Wo werde ich sein, wenn ich gestorben bin? Das Kind kann sich keine Zeit außerhalb seines Lebens vorstellen, weder vorher noch nachher.

Für das, was nach dem Tod kommt, hat jeder seine eigenen Wahrheiten. Sagen Sie Ihrem Sohn oder Ihrer Tochter das, was Sie selber glauben und was Ihnen Kraft gibt. Manche Kinder haben auch hierzu eigene Ideen: Sascha erzählt von „früher, als ich noch groß war“, und glaubt, dass er, wenn er alt wird, wieder ein Baby wird und neu zur Welt kommt. Kleine Kinder machen sich Sorgen, wenn sie sich ausmalen, dass ihre Eltern sterben könnten und sie dann allein sind. Sagen Sie Ihrem Kind ruhig, dass jeder Mensch einmal stirbt – wenn er „zu Ende gelebt hat“. Und dass Sie alle miteinander noch jung sind und das ganze Leben vor sich haben!

Der kleine Unterschied

Robert hat es sich in der Sofaecke gemütlich gemacht, bevor er Anstalten macht, seinen Affen zu „stillen“. „Da kommt gleich Apfelsaft raus!“ „Nee, bei dir geht das gar nicht“, sagt Anna, „du kannst nur der Vater sein!“ Dass Anna ein Mädchen ist und Robert ein Junge, wissen die beiden schon lange. Anna kennt ihre Scheide, und Robert weiß, dass er einen Penis hat. Und er weiß eine Menge damit anzufangen: dran ziehen, anschauen und im Bogen pinkeln. Anna versucht das auch, aber es geht nicht. Dafür weiß sie aber, dass sie mal – so wie Mami – Kinder kriegen und an ihrer Brust stillen kann.

Kinder mit drei Jahren sind sehr an ihrem Körper interessiert. Sie sorgen sich um seine Sicherheit und Unversehrtheit, weil sie sich ihrer selbst allmählich bewusst werden. Sie entdecken ihren Körper neu als eine Quelle angenehmer Gefühle. Auf diesen Streifzügen erforschen sie ihre Geschlechtsteile und die der anderen. Da wird untersucht, bestaunt und angefasst, verglichen und noch mal bestaunt, bevor man sagen kann: Du bist ein Mädchen, du bist ein Junge. Sie kennen den Unterschied.

Aber wer weiß: vielleicht ist das noch gar nicht alles. Die meisten Menschen trifft man ja nur angezogen. „Bist du eine Frau? Ist das ein Mann?“, wollen die Kinder jetzt dauernd wissen. Robert lauscht den Stimmen im Radio, um zweifelsfrei herauszufinden, ob da ein Mann oder eine Frau spricht.



Die Kinder werden stolze kleine Jungen oder Mädchen: Anna ist bitterböse, als sie ihrer kurzen Haare wegen für einen Jungen gehalten wird. Man solidarisiert sich mit dem eigenen Geschlecht. Philipp will nicht essen und schreit: „Der Paul, der ist mein Freund und hat auch einen Pimmel, und der isst auch keine Karotten.“ Manche Kinder nehmen hin, dass sie verschieden sind, andere sind vielleicht neidisch auf das, was der andere hat. Mit zweieinhalb Jahren wartete Miriam noch darauf, dass bei ihr ein Penis wächst, wenn sie in den Kindergarten geht.

Bei ihrem großen Bruder schien ihr das so gewesen zu sein. Inzwischen weiß sie aber, dass sie eine Scheide hat – wie ihre Mutter und alle Frauen. Wenn Jungen und Mädchen ihren Körper als lustvoll erleben können und dürfen, werden sie auch stolz sein auf ihr Geschlecht. Eltern sind angesichts von so viel Wissbegierde manchmal besorgt, dass die Kinder „zu weit“ gehen, sich verletzen oder erschrecken könnten. Diese Sorge ist unbegründet:

„Doktorspiele“ von Dreijährigen sind keine Sexspiele

Die Kinder sind neugierig auf einen Körperteil, der lange in der Windel versteckt war und der die Aufmerksamkeit doch auch verdient hat. **Es ist normal, wenn die Kinder diesen Alters sich und andere entdecken wollen.**

Anna sieht nicht nur den eigenen, sondern auch den Körper ihrer Mama, ihres Papas mit neuen Augen. Sie nimmt beide bewusst und neugierig wahr. Beim Baden will sie an Mamas Brustwarzen zwirbeln, Papas Penis befühlen, Mamas Scheide untersuchen. Ihre Mutter ist unsicher und weiß nicht recht, wie sie sich verhalten soll. Sie möchte Annas Neugier nicht bremsen, andererseits hat sie wirklich keine Lust, sich überall von ihr anfassen zu lassen. „Nein“, sagt Isabella schließlich, ihrem Gefühl entsprechend, „das ist meine Scheide, die gehört mir.“ Anna nimmt die Zurückweisung hin. Schließlich fragt sie die Mutter ja auch, wenn sie z.B. Annas Haare (dieses leidige Thema!) waschen will. Und sie hat ihr auch gezeigt, wie sie schon ganz allein ihre Scheide, ihren Po, ihren ganzen Körper waschen kann. „Mein Körper gehört mir“ – das gilt für Eltern wie Kinder. Isabellas „Nein“ hat das klargestellt. Anna ist ihr dafür nicht böse. Im Gegenteil, es erleichtert ihr das eigene Nein.

Wenn wir unseren Kindern dieses Selbstbewusstsein vermitteln, haben wir viel getan, um sie gegen alle möglichen Übergriffe zu schützen.

Mit drei Jahren schon fernsehen?

Heute ist Daniels „Nein-Tag“. Das Lieblingsbuch vorlesen? Nein. Höhle bauen? Nein. Übellaunig hat er die Apfelschnitte abgelehnt. Sein Gebrüll weckt das endlich eingenicke Baby. Geschrei in Stereoqualität. Vom Herd zieht Brandgeruch herüber ... Wer wollte der schwitzenden Mutter den rettenden Einfall verübeln? Ein Knopfdruck, bunte Bilder flimmern – und Daniel ist mucksmäuschenstill. Mama atmet tief durch, nimmt den Milchtopf vom Herd und beruhigt das Baby.



Mit kugelrunden Augen sitzt Daniel vor der Flimmerkiste. Von dem, was da über den Schirm jagt, versteht er nur Bruchstücke, wie alle Kinder in seinem Alter. Da ein Auto. Und schon ist es wieder weg. Genauso schnell taucht ein Mann mit Hut auf, blitzt eine Pflütze, und war da nicht irgendwo noch ein Hund? Kaum ein Bild ist länger als ein bis zwei Sekunden zu sehen. Viel zu schnell für dreijährige Augen. Denken Sie doch nur mal ans gemeinsame Bilderbuchbetrachten: Wie lange kann sich Ihr Kind da mit einer Seite beschäftigen? Vertraute Dinge werden mit Freude wiedererkannt, mit lebhaften Gesten und Worten begleitet und so in einen Zusammenhang gebracht. Beim Fernsehen bleibt dazu keine Zeit. Von Bild zu Bild gejagt, gibt es keine Möglichkeit zum Zurückblättern, zum Nachfragen, zum Innehalten.

Das entspannte Bild von fernsehenden Kindern trägt. Spätestens wenn Sie ausschalten, wird deutlich, welche Spannung sich da angestaut hat.

Wie von allen guten Geistern verlassen, tobt Paul in der Wohnung herum, Sarah ist nörgelig und Jutta weiß überhaupt nichts mehr mit sich anzufangen. Soll man deswegen den Fernseher verbannen? Besser, Sie setzen sich dazu und sehen, was bei Ihrem Kind überhaupt ankommt. Wählen Sie ein Programm mit kurzen, ruhigen Geschichten, z.B. „Die Sendung mit der Maus“. Will der kleine Zuschauer immer nur die Maus sehen, weil er den Geschichten noch nicht folgen kann, hat das Fernsehen noch ein bisschen Zeit. Fernsehen braucht, wie jeder andere Spaß auch, ein paar Spielregeln: Lassen Sie sich die Fernbedienung nicht abluchsen. Und nach einer Sendung ist Schluss.

Spielen ist für Kinder das Wichtigste. Das wissen Sie ja selbst am besten.